

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Niedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauhof, Nordensdorf, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morigs- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kellern und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Drucke täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg. incl. Frachtkosten. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.00 und halbjährlich 1.80 Pfg.

Niedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Niedenbach, Nauhof, Nordensdorf, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 137.

Montag, den 15. Juni 1914.

14. Jahrgang

Das neue Postcheckgesetz.

Am 1. Juli tritt bekanntlich das neue Postcheckgesetz in Kraft, das gegenüber dem bisherigen Gesetz des Scheckverkehrs einige recht erhebliche Änderungen aufweist, die sich kurz in folgenden Bestimmungen zusammenfassen lassen:

Die Stammeinlage, die bisher 100 Mark betragen hat, ist jetzt auf 50 Mark ermäßigt.

Für eine Einzahlung mittels Zahlkarte sind vom Zahlungsempfänger zu entrichten: bei Beträgen bis zu 25 Mark 5 Pfg., bei Beträgen von mehr als 25 Mark 10 Pfg. Bisher war die Gebühr bei Beträgen bis 500 Mark 5 Pfg. und für mehr als 500 Mark 10 Pfg. Die Gebühren sind also für die Beträge von 25—500 Mark um 5 Pfg. ermäßigt worden, dagegen sind die von 1000—10000 Mark wesentlich ermäßigt. So beträgt die Gebühr für 10000 Mark, die bisher 1 Mark machte, künftig nur 10 Pfg.

Für jede Auszahlung ist vom Auftraggeber, also vom Kontoinhaber, zu entrichten: eine feste Gebühr von 5 Pfg.; außerdem eine Steuerungsgebühr von einem Zehntel vom Tausend des auszuzahlenden Betrages, wie dies schon bisher der Fall war. Will also beispielsweise der Inhaber eines Postcheckkontos von jemanden, der kein Postcheckkonto besitzt, einen Betrag von 1320 Mark zahlen, für den er einen Scheck ausstellt, so hat der Kontoinhaber dafür 5 Pfg. + 14 Pfg. = 19 Pfg. zu zahlen.

Für jede Ueberweisung von einem Postcheckkonto auf ein anderes sind vom Auftraggeber 3 Pfg. zu entrichten, wie das auch bisher Vorschrift war. Eine Zuschlagsgebühr kommt künftig in Fortfall. Bekanntlich wird bis jetzt, wenn auf einem Konto mehr als 600 Posten gebucht waren, von der weiteren Buchung vom Kontoinhaber eine Zuschlagsgebühr von 7 Pfg. erhoben. Diese fällt nun vom 1. Juli dieses Jahres ab fort.

Eine Neuerung ist auch darin eingetreten, daß die Zahlkartenformulare, die bis dahin nur von der Reichspostverwaltung zu beziehen waren, künftig auch von der Privatindustrie bezogen werden können. Das Zahlkartenformular erfährt allerdings eine Veränderung, so daß es sich empfiehlt, mit dem Bezüge der neuen Formulare zu warten, bis das neue Muster vorliegt.

Das neue Postcheckgesetz bringt also für das Publikum zwei wesentliche Vorteile: eine Vereinfachung des Verkehrs und eine Vereinfachung des Zahlverkehrs, so daß sich wohl annehmen läßt, daß das neue Postcheckgesetz eine erhebliche Förderung und Vereinfachung des Zahlverkehrs und damit auch für kleinere Geschäfte und Erwerbsbetriebe im Gefolge haben wird.

Englische Zurückweisung deutscher Einwanderer.

(-) Die englische Einwanderungsbehörde hat am Freitag drei junge deutsche Kaufleute zurückgewiesen, weil sie sich nicht vor ihrer Ankunft in England Stellung genommen hatten. Der Vorsitzende der Einwanderungsbehörde sagte, es seien zwar intelligente junge Leute, und gegen sie selbst läge nichts vor. Aber der Vorwand zu Buchhalterposten und geringeren Stellen in kaufmännischen Betrieben in England sei so gering, daß man nicht auch noch ausländische Konkurrenz ermutigen dürfe. Dazu äußert sich der Sekretär der National Union of Clerks, Mr. Hughes, daß die Union nichts gegen die deutschen Clerks einzusetzen habe, wenn diese durch Zuschüsse aus der Heimat instand gesetzt würden, die Engländer zu unterbieten. Dies ist aber häufig bei den jungen Leuten der Fall, deren Eltern sie nach England schicken, um Englisch zu lernen und englische Geschäftsmethoden zu studieren.

Sollte sich die vorstehende Meldung von der Zurückweisung deutscher Einwanderer bewahrheiten, so läge darin ohne Zweifel eine schwere Rechtsverletzung gegen Deutschland vor. Denn nach dem Einwanderungsgesetz für das Vereinigte Königreich von 1905 können nur wegen körperlicher und geistiger Anwandlungen zurückgewiesen werden. Gesunde Personen müssen einen solchen von 40 Mark nachweisen. Außerdem sind bestimmte Arten von bestrafenden Verurteilungen in das Land hineingelassen, wodurch aber das Recht der Rückweisung nicht berührt werden soll. Es läßt sich also wohl nur vermuten, daß die zurückgewiesenen jungen Leute eben nicht im Besitze der vorgeschriebenen Geldsumme gewesen sind.

Gegen die Sozialdemokratie.

Mit der sozialdemokratischen Demonstration bei dem Kaiserhoch im Reichstage beschäftigte sich noch einmal eingehend die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem Rückblick in der Sonnabendnummer 137 vom 13. Juni. Das offizielle Organ erklärt in der Einleitung:

„Als wir vor drei Wochen hier die Hoffnung aussprachen, daß die bürgerlichen Parteien das Erforderliche tun werden, um dem Kaiser im Reichstage die ihm gebührende Achtung zu sichern, sprach man in einigen Blättern von Kompetenzübertretung und offiziösen Redaktionen. Auch in linksliberalen Kreisen wird seitdem die Erkenntnis gewachsen sein, daß man im Lande allgemein Maßnahmen der bürgerlichen Parteien erwartet. Man wünscht den Kaiser nicht einer Wiederholung der sozialdemokratischen Demonstration ausgesetzt zu sehen, und man ist bis weit nach rechts hin der Meinung, daß es zunächst Sache des Reichstages sein wird, Achtungsverletzungen gegen das Oberhaupt des Reiches im Hause des Reichstages einen Mißgriff vorzuziehen.“

Sodann gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Auslassungen der „Nationalliberalen Korresp.“ gegen die Demonstration der „Genossen“ wieder, ferner eine lange Abhandlung der „Grenzboten“ zu dem gleichen Thema. Hieraus wird die württembergische Auflösung der „freien Jugendorganisation“ in zustimmendem Sinne und schließlich das Urteil über die sozialdemokratischen Denkmalsfreier einer Erwiderung unterzogen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesen fast die ganze erste Seite des offiziellen Blattes füllenden Auslassungen eine Vorbereitung dafür erblicken darf, daß nicht nur von Preußen, sondern auch von Reich wegen ein allgemeines Verbot der sozialdemokratischen Jugendorganisationen in Vorbereitung ist.

Neue Kriegslage auf dem Balkan.

Ein griechisches Ultimatum.

(-) Die griechische Regierung hat der Pforte eine Note zugesandt, die in der schärfsten und bestimmtesten Form die sofortige Einstellung aller Griechenverfolgungen in den türkischen Gebieten und vollen Ersatz für den angerichteten Schaden an griechischem Eigentum verlangt.

Die scharfe Sprache, die Benzelos in der griechischen Kammer gegen die Türkei geführt hat, und insbesondere die Drohung mit der Annexion der Aegäiden Inseln machen den Diplomaten in Wien ernste Sorge, aber für ganz hoffnungslos wird die Lage noch nicht gehalten. Vor allem fehlen den Griechen noch die Dreadnoughts, ohne die sie den Griechen gar nicht zu Leibe gehen können. Allerdings wird von der Idee gesprochen, daß die Griechen im Konfliktfall, um für Serbien einen Bündnisfall zu schaffen, selber in Thrazien einrücken würden, um dadurch die bulgarische Gegenwehr herauszufordern. Damit würde der ganze Balkan in Brand gesetzt. Erfreulich aber ist es, feststellen zu können, daß zwischen den Dreimächten die engste Fühlung besteht.

Aus besser griechischer diplomatischer Quelle verlautet, daß der griechische Gesandte dem Großwesir in Konstantinopel mündlich erklärt hat, daß die Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei einen gefährlichen Charakter annehmen würden, falls die irregulären Truppen, die Attaki einschleusen, in die Stadt eindringen und sich dort unliebsame Vorfälle ereignen sollten.

Schließung der Athener Börse.

Die Regierung hat nach Verständigung mit der Nationalbank und dem Börsenrat die Schließung der Börse in Athen angeordnet, solange die Lage unsicher wäre.

Die von der Regierung verfügte Schließung der Athener Börse ist, wie offiziell mitgeteilt wird, nur als eine Vorsichtsmaßregel aufzufassen. Die Regierung verfolgt mit der Schließung lediglich den Zweck, zu verhindern, daß unter dem Eindruck der Nachrichten über den Stand der Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei eine Panikbewegung einsetzt, die mit schweren Verlusten für das Kapital wie für die Allgemeinheit verbunden sein könnte.

Gemeinsame Note der Mächte.

Um kriegerischen Verwickelungen zwischen der Türkei und Griechenland vorzubeugen, ist eine gemeinsame Erklärung der Großmächte sowohl bei der Pforte wie auch in Athen geplant. Sie soll bereits unmittelbar bevorstehen.

Bulgariens Neutralität.

Die bulgarische Regierung ist fest entschlossen, im Falle eines griechisch-türkischen Krieges strenge Neutralität zu wahren. Sie würde weder den Durchmarsch griechischer noch türkischer Truppen durch ihr Gebiet dulden und einem solchen Versuch bewaffneten Widerstand entgegenstellen. — Diese Haltung Bulgariens ist von sehr großer Wichtigkeit, da ein Landkrieg zwischen der Türkei und Griechenland, die keine ge-

meinsame Grenze besitzen, nur möglich wäre, wenn eine der beiden Armeen bulgarisches Gebiet zu seiner Operation benutzen würde.

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. Juni.

— Der Kaiser, der am Sonntag morgen nach 8 Uhr wieder in Potsdam eintraf, hat mittags den Kardinal-Erzbischof Hartmann in Potsdam empfangen. Der Kirchenfürst wurde sodann zur Tafel zugezogen.

— Der Kronprinz begab sich am Sonnabend abend von Berlin nach Joppot, wo bereits seine Gemahlin mit den Kindern in einer Villa Aufenthalt genommen hat.

— Der Kronprinz Rupprecht von Bayern machte am Freitag nachmittag dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg einen Besuch.

— Der Kaiser in Konopischt. Bei heiterem Wetter konnte am Sonnabend die Besichtigungsfahrt durch das Revier programmäßig fortgesetzt werden. Die Fahrt, an der sich Kaiser Wilhelm, Erzherzog Franz Ferdinand, die Herzogin von Hohenberg, die Gäste und die Suiten beteiligten, ging vom Schloß aus durch den Großtiergarten nach Jabrovesk. Kaiser Wilhelm äußerte wiederholt sein lebhaftes Entzücken über das reizende Dörfchen. In Jabrovesk vorbei ging die Fahrt nach dem Meierhof Chwojen. Hier wurden die Automobile bestiegen, und durch das Sophienrevier ging die Fahrt nach der Kirche von Chwojen. Die Fahrt verlief in anregender Unterhaltung, und in bester Stimmung kehrte Kaiser Wilhelm in das Schloß zurück.

— Ein preußensindischer Zwischenfall in Luxemburg ereignete sich in Luxemburgs Residenzstadt. Eine tausendköpfige Volksmenge zog vor das Schloß und rief: „Wir wollen keine Preußen sein.“ Eine Fackelhaube und eine preussische Offiziersuniform wurden verbrannt. Den Anlaß zu diesem Vandalentum bot die siegreiche Kandidatur des großherzoglichen Kammerherrn Lamoral de Billers bei den Kammerwahlen am Mittwoch. Der luxemburgische Kammerherr war ehemaliger preussischer Offizier und stieg bei der Wahl gegen einen Kandidaten des Linksblocks.

— 57 000 Wehrberufungen. Im preussischen Heer sind zu den diesjährigen Reserve- und Landwehrübungen insgesamt 416 960 Einberufungsbefehle ausgegeben worden. Die Zahl der diesjährigen Wehrberufungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes gegenüber dem Vorjahre beträgt 57 300 Mann.

— Zweikampf und Reservoffizier. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „In der Presse ist mehrfach erwähnt worden, daß bei einzelnen Bezirkskommandos den Offizieren des Beurlaubtenstandes eine Abhandlung zugänglich gemacht worden ist, die sich mit den Pflichten der Offiziere bei Ehrenhändeln befaßt und die unter anderem folgenden Satz enthält: „Allgemein satisfaktionsunfähig sind nur die Personen, welche durch ehrengerichtlichen Spruch aus dem Offiziersstande entfernt, oder durch richterlichen Spruch ihrer bürgerlichen Ehrenrechte verlustig gegangen sind, oder welche durch frühere notorische Verletzung der Ehrenpflichten (Mord, Verletzung des Duells usw.) der allgemeinen Achtung verlustig gegangen sind.“

Die Pressenmeldung ist, wie nunmehr festgestellt worden ist, richtig. Es wird aber gleichzeitig darauf hingewiesen, daß es sich lediglich um eine Privatarbeit handelt, und daß deren Inhalt in mehreren wichtigen Punkten, insbesondere in bezug auf den angeführten Satz, nicht der Auffassung der maßgebenden Stellen entspricht. Die Heeresverwaltung wird, wie wir hören, dieserhalb das Erforderliche veranlassen. — Diese offizielle Erklärung war allerdings sehr notwendig. Wertwiegend aber ist die offizielle Erklärung, daß jene den Offizieren des Beurlaubtenstandes zugegangene Order, „lediglich eine Privatarbeit“ war. Haben denn die Offiziere des Beurlaubtenstandes auch von privater Seite Vorschriften entgegenzunehmen?

— Der „Hohenzollernkanal“, so wird die neue Bezeichnung für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin, der am 17. Juni im Beisein des Kaisers seine Einweihung und Eröffnung erhalten wird, lauten. Die bisherige Benennung war insofern irreführend, als sie zu Unrecht auf die Möglichkeit des Verkehrs von Seeschiffen auf der neuen Wasserstraße schließen lassen konnte.

— Auflösung der sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Vom bayerischen Staatsministerium des Innern wurde der „Münchener Ztg.“ auf Anfrage, ob die Meldung von der beabsichtigten Auflösung der gesamten sozialdemokratischen Jugendorganisationen im ganzen Reich, also auch in Bayern, den Tatsachen entspräche, mitgeteilt, daß die gewünschte Auskunft nicht erteilt werden könne. Es scheinen also in der Tat Verhandlungen in dem angedeuteten Sinne zu schweben.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

— Unter Spionageverdacht zu Gunsten Englands wurde in Wien die Baronin Murmann von Marchfeld verhaftet. Die Hausdurchsuchung förderte belastendes Ma-

terial zutage. Die Baronin war bereits vor zwei Jahren, als ihr Sohn, ein österreichischer Offizier, in russische Dienste trat und in Wien wegen Spionage verurteilt worden war, gleichzeitig mit dem Sohn in Untersuchung gezogen worden, dann aber wieder, da der Verdacht nicht ausreichte, freigelassen worden.

Frankreich.

Der Sturz des Ministeriums Ribot ist, wie vorausgesehen war, am Freitag bei seiner ersten Vorstellung in der französischen Kammer bereits erfolgt. Nach einer langen bewegten Debatte erhielt das Kabinett 262 gegen 306 Stimmen, die sich auf die folgende Ministertagesordnung der Vereinigten Kammern vereinigten: „Die Kammer ist, indem sie den Willen der Wählerschaft respektiert, entschlossen, nur einer Regierung ihr Vertrauen zu bewilligen, die fähig ist, die Einheit der Kräfte der Linken zu verwirklichen.“ Die gesamte Linke nahm das Abstimmungsergebnis mit tosendem Beifall auf. Ribot verließ mit den Ministern darauf den Sitzungssaal und unterbreitete dem Präsidenten Poincaré den Rücktritt des Kabinetts. Poincaré nahm die Demission an und ersuchte die Minister, die laufenden Geschäfte weiterzuführen. — Der Führer des kommenden Ministeriums dürfte Viviani mit Combès sein.

Eine russische Warnung an den französischen Einkauf veröffentlicht die „Petersburger Borsenzeitung“ durch einen Leitartikel, der aus der Feder des russischen Kriegsministers General Suchomlinow stammen soll. Der Artikel ist betitelt: „Rußland ist bereit, Frankreich muß es auch sein.“ Der Verfasser besteht mit Nachdruck auf der unbedingten Notwendigkeit für Frankreich, das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten.

Schweden.

Zwei der Spionage verdächtige Russen wurden im Stockholmer Schärenpark verhaftet und einstweilen im Untersuchungsgefängnis untergebracht.

Rußland.

Die französische Anleihe. Der französische Minister hat am Freitag die Höhe der Anleihe auf 900 Millionen festgelegt. Die Anleihe soll in 3½ Proz. in 25 Jahren rückzahlbaren Obligationen begeben werden. Das Anleiheerträgnis wird für die außerordentlichen Heeres- und Marine-Ausgaben sowie die außerordentlichen Ausgaben für Marokko verwendet werden.

Serbien.

Die Flucht aus der Belgrader Festung ist zwei serbischen Offizieren gelungen. Schiloto Stefanowitsch und Zovan Zowanowitsch, zwei gewesene Infanteriehauptleute, die wegen verschiedener während des Krieges begangener Vergehen sowie wegen Feigheit zu zwanzig Jahren Festungshaft verurteilt wurden, erkranken in der Nacht auf Sonnabend mittels einer Gasse ihr Gefängnis in einem einsamen Hause der Belgrader unteren Festung und entflohen, während die Wache sich am anderen Ende des Hauses befand. Sie hinterließen ein Schreiben, die Militärwache möge für ihre Flucht nicht zur Verantwortung gezogen werden, da sie unschuldig sei, und daß sie wieder zu Spanien.

Eine Zuchthausmeuterei ereignete sich in Figueras (Spanien) während die Truppen und ein Teil des Personals an der Großlehnungsprozession teilnahmen. Die Meuterer griffen mit Messern und Revolvern bewaffnet, die Angestellten an. Der Direktor wurde durch eine Kugel in den Kopf getötet, zwei Angestellte wurden schwer verletzt, auch neun Gefangene erlitten Verletzungen. Die Truppen stellten die Ordnung wieder her. Die Meuterköpfe der Meuterei wurden in Ketten gelegt.

Aus Stadt und Land.

Der Luftkrenzer „J. 1“ verunglückt. Der Militärkrenzer „J. 1“ ist am Sonnabend mittag kurz vor 12 Uhr bei Diedenhofen (Lothr.) verunglückt. Das Luftschiff, das ohnehin durch Regen stark beschwert

war, wurde durch eine senkrechte Bö zu Boden gedrückt und kniete zwischen der hinteren Gondel und dem Steuer rechtswinklig durch. Das Luftschiff muß voraussichtlich ganz abmontiert werden. Verletzt wurde ein Oberleutnant. — „J. 1“, das älteste noch im Dienst befindliche Zeppelin-Luftschiff, wurde zu Beginn des Jahres 1909 vom Reich angelauft; es ist 136 Meter lang, hat 11,7 Meter Durchmesser und faßt in 27 Gaszellen 12 500 Kubikmeter Gas. Es hat einen Aktionsradius von über 30 Stunden.

Die Eisberggefahr auf dem Ozean. Der „Imperator“, der der Hamburg-Amerika-Linie gehört, ist am Freitag, aus New York kommend, im Hafen von Cherbourg eingelaufen. Das Schiff hat eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 23,46 Knoten erzielt.

Die Fahrt ist etwas langsamer gewesen als die vorausgesehene, doch erklärt der Kapitän des Schiffes, daß er gezwungen war, mit großer Vorsicht zu fahren, da mehrere riesige Eisberge auf der Fahrtroute des Dampfers signalisiert worden waren. Der „Imperator“ ist um mehrere Grad südlicher gefahren als gewöhnlich. Einer der Eisberge war von Bord des Schiffes aus deutlich zu sehen. Der Anblick des Eisberges, gegen den der „Imperator“ sich wie ein Spielzeug ausnahm, übte auf die Passagiere großen Eindruck aus.

Amerikanische Goldtransporte nach Europa. Fast alle transatlantischen Dampfer, welche New York verlassen haben, führen große, für Europa bestimmte Goldtransporte mit. An Bord der augenblicklich auf dem Wege nach Europa befindlichen Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ und „Savoie“ sind für 47 Millionen Mark Gold verladen worden, das für die Bank von Frankreich bestimmt ist, während der „St. Paul“ und die „Oceanic“ zusammen 26 Millionen Mark Gold nach Europa bringen.

Gelungene Flucht aus dem Gefängnis. Große Aufregung gab es Freitag nachmittag im Landgericht zu Kassel. Dort waren zwei schwere Einbrecher, die gemeinsam zwölf Einbruchsdiebstähle verübt hatten, der eine namens Siebert zu 10 Jahren Zuchthaus, und der andere, der Schlosser Gutermuth, zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Gutermuth wurde in einer Nacht dem Schwurgericht gelegenen Zelle untergebracht. Etwa eine Stunde nach seiner Inhaftierung kam ein Beamter des Gerichts und fragte den Gerichtsdiener, weshalb Gutermuth auf freien Fuß gesetzt worden sei. Die Gerichtsbeamten sahen nach und entdeckten, daß Gutermuth, der von Beruf Schlosser ist, zwei Eisenstangen aus dem Fenster gebrochen und dann 20 Meter tief auf den Hof hinabgesprungen ist. Er kam anscheinend unverletzt davon. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bisher ergebnislos.

Pulvermühlenerplosion. In Beszterezebanya in Ungarn explodierte eine Schießpulvermühle dadurch, daß bei einem Hammer Schlag auf einen Nagel Funken sprühten. Drei Arbeiter wurden getötet, eine Frau lebensgefährlich verletzt. Ein Kind, das sie auf ihrem Arm hatte, und andere Arbeiter blieben unverletzt. Glücklicherweise waren am Tage vorher 500 Kilogramm Schießpulver abgehandelt worden, so daß sich wenig Explosionsstoffe in der Mühle befanden.

Kleine Nachrichten.

Als am Freitagabend ein Chauffeur in Neukölln-Berlin die Selkowerstraße entlang fuhr, rannte er gegen ein quer über die Straße gespanntes Drahtseil, ohne sich zu verlegen. Der Täter ist unbekannt.

Als am Freitag die 28 Jahre alte Besitzersfrau Schulz aus Dambach (Altmark) während eines Gewitters auf einem Wagen in Begleitung von zwei anderen Frauen nach Hause fuhr, wurde das Fuhrwerk von einem Blitzschlag getroffen. Frau Schulz war sofort tot, die beiden anderen Frauen wurden vom Wagen geschleudert, blieben aber unverletzt.

Infolge schlechten Funktionierens der Bremse entgleiste bei der Station Jhu bei Abbazia (am Quarnero in Istrien) ein mit Arbeitern vollbesetzter Wagen der elektrischen Straßenbahn. Sieben Arbeiter erlitten erhebliche Verletzungen. Bei der am Donnerstag in Tarnow (Galizien) abgehaltenen Großlehnungsprozession stieß ein Teilnehmer mit der

Wahne gegen den Rettungsdraht der Straßenbahn. Dabei zerriß und fiel in die Volksmenge. Bei der Hierauf entstandenen Panik wurden 35 Personen verletzt, davon mehrere schwer.

Ein Sergeant der Maschinengewehrabteilung der 1. Infanteriebrigade in Liegnitz (Schlesien) hat am Freitag seine Braut und ihren fünfjährigen unehelichen Sohn und hierauf sich selbst erschossen, weil der Soldat großen Hindernisse entgegenstand.

Nach einem aus Halifax (Neu-Schottland) eingelangten Telegramm wird dort der Dampfer „Montmagny“ vermisst. Man fürchtet, daß er mit seiner ganzen Mann starken Besatzung untergegangen ist.

Gerichtssaal.

Urteil im Mülhausener Streitprozeß. Nach vier tägiger Verhandlung wurde am Freitag kurz vor 8 Uhr abends im Mülhausener Streitprozeß der angeklagte Rechtsanwalt Franz Geiler von der „Mülhausener Zeitung“ wegen öffentlicher Beleidigung nach Paragraph 186 und 200 des R. St. B. zu drei Monaten Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Den Urteilen wurde die Befugnis zu gesprochen, das Angeklagte fünf Mülhausener Zeitungen auf Kosten des Angeklagten veröffentlichen zu lassen. Der Staatsanwalt hatte 8 Monate Gefängnis, Publikationsbefugnis und Aufrechterhaltung sämtlicher Kosten beantragt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 13. Juni. Debattiert das Abgeordnetenhaus in der Weiterberatung des Fideikommissgesetzes fortzuführen kann, es eigene Angelegenheiten erledigen. Zunächst wurde ein Antrag des Ministeriums, daß sich das Abgeordnetenhaus vom 16. Juni bis zum 10. November weiter tagen solle, aber einige Kommissionen weiter tagen sollen, angenommen. Eine kurze, aber lebhaft geführte Geschäftsordnungsdebatte drehte sich dann nach der Frage, ob den Kommissionsmitgliedern, die während des Sommers die parlamentarische Arbeit fortsetzen sollen, Tagelöhner auch für die Reisetage gezahlt werden sollen. Der Präsident erklärte, daß dies nur für Reisetage zu gewähren seien. Danach wurde nach kurzer Beratung die Genehmigung zur Fortführung der Berberatung des Abg. Hammer im Privatklagenverfahren wegen Beleidigung gegen die Stimmen der Reichstagsmitglieder und Sozialdemokraten erteilt. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Einstellung eines Disziplinarverfahrens gegen den Abg. Dr. Liebknecht wurde gegen die gleichen Stimmen an die Geschäftsordnungs-Kommission verwiesen. Hierauf wurde die erste Beratung des

Fideikommissgesetzes fortgeführt. Abg. Delbrück (kons.) wünschte die Ausdehnung der Fideikommissbildung auch auf den bürgerlichen Besitz. Der Centrumsredner Graf v. Helldorf schloß sich diesem Wunsche an. Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer hielt es für unmöglich, die Bestimmungen des Gesetzes auf die bürgerlichen Besitzungen auszudehnen, wohl aber für empfehlenswert, den Wünschen des Bauernstandes durch Ausdehnung des Anerbenrechts entgegenzukommen. Abg. v. Wirsing (natl.) verlangte, daß neben dem Grundbesitz vor allem auch der Bauernstand geschützt werde. Der freikonservative Abg. Graf v. Helldorf wandte sich gegen eine reichsrechtliche Regelung des Fideikommissrechts, weil die verschiedenen Landesgesetze historisch verschieden entwickelt haben, der das Reich sich auch gegen den Centrumsantrag aus, der das Gesetz auf bürgerlichen Besitz ausgedehnt wissen will. Ihm bemängelte der Fortschrittler Pohl die Unübersichtlichkeit und Systemlosigkeit des Gesetzes. Nach Herrn v. Helldorf (kons.) sprach Abg. v. Rold (Ctr.), der den Antrag seiner Partei auf Ausdehnung des Gesetzes durch Ausdehnung auf den bürgerlichen Besitz zurückzog. Die Vorlage ging an die Kommission, und nach einer kleinen Geschäftsordnungsdebatte vertagte man sich auf Dienstag. Dann soll eine gemeinsame Schlussfassung der beiden Häuser des Reichstages stattfinden.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Penzen, di Sebrigono.

1) (Nachdruck verboten.)

O du wilde, wilde Haide,
Du öde, einsame du
Im braunen, schmutzigen Kleide,
In deiner düstern Ruh:
Dich lieb ich aus tiefstem Herzen;
Ich träumte in deinem Schoß
Einen Traum von brennenden Schmerzen,
Von seliger Liebe Loß.

Die untere Hälfte der Haustür des Klosterpächters Berend Uphoff war zugestülpt, die obere stand weit offen. Im Hintergrund des großen Küchenraumes, in welchen man durch die besagte Tür unmittelbar eintrat, brannte auf dem aus Ziegelfestern aufgemauerten Herde ein mächtiges Torffeuer. Durch das offene Quadrat der Tür und durch die kleinen, beigefärbten Scheiben der zu beiden Seiten befindlichen Fenster drangen warme, rote Lichter in die beginnende Dämmerung eines frostigen Oktoberabends hinaus. Trotz der vorgerückten Stunde tönte von den Feldern hinter dem Hause noch lautes Reden, der dumpfe Huftritt eines Pferdes auf weichem Ackerboden und das Knarren eines landlichen Fuhrwerkes. Die Leute hasteten sich, die Kartoffelernte zu beenden, denn es war Samstag und das Wetter zweifelhaft; bis Montag früh konnten die jetzt noch trockenen Felder ganz durchweicht sein.

In der Küche war die Frau des Pächters fleißig daran, das Abendessen zu bereiten. Sie war eine große, magere Frau, über die Mitte des Lebens hinaus, aber gesund und rüstig. Mit Leichtigkeit hob sie den mächtigen Topf mit Grützmilch vom Feuer und stellte ihn seitwärts in die Glut. Dann hing sie die umfangreiche Pfanne auf und begann einen der beiden Ruten von Buchweizenmehl und Speck zu baden, welche der westfälische Bauer fast allen übrigen Speisen vorzieht.

In der Mitte der Küche stand ein großer Tisch, an welchem die Hausgenossen ihre sämtlichen Mahlzeiten einzunehmen pflegten. Er war bereits mit einem reinlichen Leinentuche bedeckt; tiefe Zinnteller waren aufgestellt, und Löffel lagen daneben. Die Frau stellte noch einen Teller mit geschnittenem Brot und Salz dazu. Dann setzte sie

einen Stuhl an die dem Herde zunächst befindliche schmale Seite des Tisches und rückte die hölzernen Bänke zurecht, die an den beiden Langseiten standen. Den inzwischen fertig gewordenen Kuchen ließ sie aus der Pfanne auf eine aus Weiden geflochtene Matte gleiten und fing an, einen zweiten zu baden. Da sie auch mit diesem zustande kam, ehe ihre Hausgenossen zurückkehrten, trat sie mit einem leichtem Anstöße von Ungebuld an die Tür und lehnte sich horchend hinaus.

Vom Felde her vernahm sie verschiedenartige Töne, aus welchen sie schließen konnte, daß das Tagewerk der Jhrigen noch immer nicht beendet sei. So schweifte denn ihr Blick verdohlen über den Platz vor dem Hause hin. Es war eine ziemlich ausgedehnte, baumlose Fläche, nach der linken Seite abgegrenzt durch einen niedrigen, mit Birken bestandenen Wall, der sich um einige Getreidefelder hinzog. Im Hintergrunde dieser Felder strebte etwas, das sich in dem ungewissen Lichte wie eine kleine Holzang ausnahm, gegen den Nachthimmel auf: bei hellem Tageslicht würden die Bäume und Stauden eines ziemlich ausgedehnten Gartens aus der unregelmäßigen Laubmenge sich entwickelt haben. Rechts von dem Hause erhob sich in einiger Entfernung eine schwere, dunkle Masse, die selbst in der zunehmenden Dämmerung als ein langgestreckter Bau erkennbar war, der sich durch Giebel, hohe Ecken und einen hoch emporkragenden spitzen Turm auszeichnete. Soweit das Abenddunkel noch beurteilen ließ, war keine Spur von einer Anlage irgendwelcher Art vor dem großen Gebäude; nicht einmal ein Baum stand in der Nähe. Ein Fremder hätte sich billigerweise über den seltsamen Einsamkeit wundern müssen, ein so stattliches Haus so nackt und lall mitten in die öde Heide hinein zu setzen.

Freilich, in der Heide stand es, und zwar in der besten, unwirtlichsten, traurigsten der an solchen reizlosen Flächen so reichen Provinz Westfalen.

Rein — nicht reizlos ist die Heide. Diese Bezeichnung verdient sie nicht; denn sie hat eine mächtige Anziehungskraft, nicht allein für die allerdings kleine Zahl derjenigen Menschen, die in ihrem Schoße geboren werden und aufwachsen, sondern auch für ihre unmittelbaren Umwohner, deren Wege zu benachbarten Ortschaften und deren Beschäftigungen sie häufig durch und in die Heide führen. Die schwermütige Poesie der weitgehenden Fläche hat einen unbeschreiblichen Zauber, und der Mensch muß in ho-

hem Grade stumpf sein, der ganz ohne Verständnis für denselben ist. Ein empfängliches Gemüt wird von ihm mit unlöslichen Bänden umfickt.

Die schlichte Bäuerin, welche einsam wartend über ihrer Haustür lehnte, gehörte zu den Letzteren. Während ihr Blick hinauswies über die stille Fläche, blickte sie dem dunklen Gewässer, welches an der fernsten Ecke des großen Gebäudes noch einen schwachen Schein des erlöbenden Lichtes widerspiegelte, bis weit in die ferne, glockende schwarze, unabsehbare Ebene, kam eine träumerische, der Gegenwart entrückende Stimmung über sie. Mit einem halb unverständlichen, sogar mit einem leichten Schauertermischen Genuß ließ sie alle die Bilder von Schönen, nern, Häh-Nusern, weißen und grauen weiblichen Schönen, von fernem Glodenläuten, von versunkenen, von seltsamen und nächtlichen Hochzeits- u. Leichenzügen, mit dem schattenhaften Erscheinungen an sich vorüberziehen, deren Schilderung ihr Ohr von Kindheit an geräuscht war. Aber so sehr sie auch in diese Vorstellungen über sich selbst tiefste, die Herrschaft, welche sie denselben über sich für gut fand. Wie stark ihr Hang zur Träumerei mochte, ihr Pflichtgefühl und ihre Arbeitsamkeit wogen ihn so sehr, daß ihre praktische Tätigkeit niemals dadurch gehemmt wurde.

Dieses Mal wurde sie aus ihrer Selbstverunkenheit durch einen hellen Laut ausgerüttelt, der weder durch das Stöhnen des Abendwindes auf der weiten Fläche vor dem noch durch die Bewegungen der Arbeiter auf dem Feld hervorgebracht wurde. Es war der Ton von Rädern und Pferdehufen auf dem durch lange Trockenheit über die Heide den Weg, der von der nächsten Stadt über die Heide führte. Die Bäuerin wunderte sich, wer so spät, an einem Samstagabend obendrein, aus Manketten nach Hause fahren möge. Ein anderes Ziel konnte ihrer Meinung nach ein Reisender, der aus dem preussischen Grenzgebiet kam, nicht haben, als das erste größere beim Fahren ein Weil aber der Fremde wahrscheinlich beim Fahren ein Klosterpächter anhielt, um für sich und sein Pferd Erfrischungen zu verlangen, so hielt die Bäuerin nicht damit auf, Vermutungen anzustellen, sondern wandte sich der Küche zu, um die nötigen Anstalten zu treffen.

Lofales.

während einem anderen Besitzer dieses nicht zugemutet wird. Mann beschloß, in dieser Angelegenheit sich in einer Eingabe an den Gemeinderat zu wenden und um Aufklärung zu bitten. Daß bei solchen kleinen Bauveränderungen dem Hausbesitzer solche enormen Kosten aufgebürdet werden können, sieht das Gesetz vor. Es müßte aber einer gehalten werden wie der andere. — Die Mitglieder werden nochmals daran erinnert, daß die vorgelegten Gelder für die Gasmesser bei der Kasse des Gaswerkes wieder zurückbezahlt werden. Die Hauseigentümer müssen sich aber zu dieser Kasse bemühen. Zum Schluß konnte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung machen, daß seit der letzten Versammlung wieder acht neue Mitglieder eingetreten sind. Man lernt immer mehr die bedeutenden Vorteile der Hausbesitzer erkennen, die eine Mitgliedschaft zum Haus- und Grundbesitzerverein bietet.

Brief aus der Reichshauptstadt.

Nach dem kürzlich erschienenen Jahrbuch für den preussischen Staat hatten die Groß-Berliner Gemeinden am 1. April d. J. auf langfristige Anleihen, Hypotheken- und Grundschulden sowie auf Restausgaben folgendes Schuldkonto zu verzeichnen: Stadt Berlin 476,24 Millionen Mark, Charlottenburg 178,46 Neukölln (Nirsdorf) 79,09, Schöneberg 75,04 und die übrigen 21 Gemeinden Groß-Berlins, deren Einzelaufzählung wohl nicht im allgemeinen Interesse liegt, 293,38 Millionen Mark; im ganzen beläuft sich mithin die Gesamtschuldenlast Groß-Berlins auf 1 022 100 000 — in Worten: eine Milliarde einhundertzwei Millionen zweihundertzehntausend — Mark, jedenfalls ein Achtung gebietendes Sümchen, besonders wenn man es mit den Gesamtschulden aller preussischen Städte einschließli ch der Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern vergleicht, die sich zum gleichen Zeitraum auf etwas über 5 Milliarden Mark bezifferten. Auf einen Einwohner Groß-Berlins kommt ein Durchschnittsschuldensatz von 235 Mark, der gleiche Satz, der auf den Kopf der Einwohnerschaft der Stadt Berlin fällt.

Sollte man daraus nicht gewisse Rückschlüsse auf eine allmähliche Aenderung einer gewissen Qualität in der Berliner Einwohnerschaft ziehen können? Allerdings wird man jetzt erst die kommenden Jahre abwarten müssen. Vorläufig ist Berlin noch groß genug, und wenn sich das Berliner Leben etwas von der Stadt auf die Außengemeinden verteilt und bei dieser Abwanderung die Stadt Berlin selbst an Einwohnerzahl entlastet wird, so ist das auch kein Fehler.

langt, so wäre zu wünschen, daß die vielfach beobachtete
Wohlthunung nicht weiter und um sich greife. Gerade
diese Wohlthunung, daß sie noch nicht genau abgegrenzt
ist, ist es in dieser Beziehung geradezu ein Hinderniß,
denn die Wohlthunung ist eine Wohlthat, die sich nicht
auf eine bestimmte Zeit und eine bestimmte Person be-
schränkt, sondern eine Wohlthat, die sich auf eine un-
bestimmte Zeit und eine unbestimmte Person bezieht.
Es ist eine Wohlthat, die sich auf eine unbestimmte
Zeit und eine unbestimmte Person bezieht, und die
sich auf eine unbestimmte Zeit und eine unbestimmte
Person bezieht.

... sich dem Reisenden gegenüber an den Herd

handele.

Älde zu. (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeit des Roten Kreuzes.

Ein regnerischer, stürmischer Novembertag hatte sich seinem Ende geneigt: Das Mitglied der freiwilligen Sanitätskolonne in D., einem größeren Eisenbahnknotenpunkt, hat es sich nach dem Abendbrot bequem gemacht, um auszuruhen von des Tages Last und mit seinen Angehörigen zu plaudern. Schräg klingt auf einmal die Alarmglocke, ein Zeichen, daß im Bereich des in D. stationierten Hilfszuges ein größeres Eisenbahnunglück passiert ist. In 20 Minuten fährt der Hilfszug ab. Da heißt es eilen, die Pflicht ruft. Schnell zum Bahnhof, wo schon einige Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne eingetroffen sind, und gerade die Lokomotive den Hilfszug heranbringt. Noch drei Minuten sind es bis zum Abgang des Zuges. 24 Mann der Kolonne stehen bereit, der Kolonnenführer teilt die einzelnen Trügerrollen ein, gibt dann den Befehl zum Einsteigen. Nach und nach scheidet es durch, daß es sich nur um einen blinden Mann handelt. Glücklicherweise! Aber dem Eifer der Sanitätsmannschaften tut es keinen Abbruch. Hinaus in die dunkle, regnerische, stürmische Nacht geht die Fahrt. Plötzlich ein Knall, dem bald ein zweiter, dann ein dritter folgt. Die auf die Schienen gelegten Knallpatronen sind explodiert, zum Zeichen, daß sich der Zug dicht an der Unfallstelle befindet. Jetzt wird ein rotes Licht sichtbar. Der Zug hält, der Eisenbahnbeamte und der Eisenbahnarzt steigen aus. Von dem Bahnmeister wird ihnen die Meldung gemacht, daß ein Personenzug entgleist ist, und daß unter den Trümmern etwa 6-10 Verwundete liegen. Das Terrain ist schwierig; der Bahndamm zirka 6 Meter hoch, eingeleist; neben den Schienen nur ein schmaler Weg. Unten neben dem Damm ein Wassergraben und dahinter unbebautes Land. Ein Übungsgelände wie geschaffen. Aus dem Gerätschaften werden Ätzenlampen und Fackeln herbeigeschafft. Jedes zweite Kolonnenmitglied ist mit einer Schaffner- oder Radfahrerlaterne versehen. Vier Tragen, von Fackelträgern der Eisenbahner begleitet, gehen hintereinander am Gleise entlang; wenn die ersten Hindernisse im Wege finden, sind die folgenden gewarnt. Acht Mann tragen unter Leitung des Arztes die Rettungstücher, das Verbandzelt heraus, um es in 20 Minuten auf dem benachbarten Felde aufzuschlagen und einzurichten. In der Stille der Nacht geht es ebenso wie bei hellem Sonnenschein auf dem Übungsplatz.

Schon kommen die ersten beladenen Tragen heran; ein schwerer Oberschenkelbruch, eine schwere Verbrennung, die unbedingt einer baldigen Aufnahme in ein Krankenhaus bedürfen. Wohin? Nach D., lautet die neben dem Alarmierungsplan in D. hängende Bestimmung. Ist Platz? Telephonisch anfragen! Auch dafür ist von der Eisenbahn gesorgt durch Anbringen eines Apparates an der Telegraphenleitung. Die nächsten Verbindungen sind weniger schwer; aber die Verbände müssen nachgesehen, die Schienen fester gelegt werden. Das alles war auf freiem Felde nicht möglich. Im Zelt ist es hell und geschützt. Vom Verbandplatz geht es die steile Böschung hinan. Die kräftigen Arme und Beine der Sanitätsleute überwinden auch dieses Hindernis, und sicher wird der Verletzte in dem zum Krankentransport eingerichteten Gitterwagen untergebracht. So geht es in rastloser Tätigkeit, nur ab und zu hört man ein Kommando, sonst herrscht überall Ruhe. Jeder muß genau aufpassen, auf den Weg achten, den Vorschriften des Eisenbahnbeamten folgen. Schon sind acht Verwundete versorgt; noch einmal wird alles abgesehen und noch ein Verletzter mit gebrochenem Ober- und Unterschenkel entdeckt, den aber seine Verletzung nicht gehindert hatte, Schutz vor dem Regen in einer Biegung des Eisenbahndammes zu suchen. Jetzt meldet der Kolonnenführer dem Eisenbahnbeamten, daß alles besorgt ist; das Zelt wird abgebrochen, Verbandkästen eingepackt; das Kommando „Einsteigen“ ertönt. In 50 Minuten ist die Übung beendet, alles hat geklappt.

Wo der Verkehr ständig sich steigert, Zug hinter Zug die Strecke befährt, da können trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch Unfälle, die das Eingreifen der Sanitätskolonnen erfordern, eintreten. Wer einmal an einem solchen Orte des Schreckens tätig gewesen ist, wird die Bilder nicht vergessen. Die Ärzte können nicht alles schaffen; die Eisenbahnbeamten sind mit dem Aufräumen der Trümmer, dem Befreien der Verwundeten aus den eingeleisten Wagen genug beschäftigt, von ihrer Arbeit so beschmutzt und bestaubt, daß sie zum Dienst an den Verletzten nicht geeignet sind. Hier sollen jetzt die Sanitätskolonnen eingreifen, und hier werden sie, die schon so viel Gutes in der ersten Hilfeleistung geschaffen haben, weiter segensreich wirken. Die Friedensarbeit der Sanitätskolonnen, die helfende, pflegende Tätigkeit der Vaterländischen Frauenvereine, die gemeinnützigen Bestrebungen, die sich sonst unter dem Roten Kreuz einen. Können jedem Einzelnen

zugute kommen. Unentgeltlich, unaufgefordert, und den Gedanken werktätiger Nächstenliebe heraus mit der Arbeit geleistet. Darum sollte auch die Allgemeinheit die Arbeit des Roten Kreuzes durch die Unterstützung wie bisher unterstützen. Prof. Dr. Borchard.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 13. Juni.

Ein entsetzlicher Raubmord.
** Ein furchtbares Verbrechen wurde Sonntag früh in Hofheim im Ried (Hessen) entdeckt. Der dortigen Freiwilligen Feuerwehr bot sich ein grauenhaftes Bild. Vor dem Backofen lag die Leiche des Weibes mit eingeschlagenem Schädel. Im Schlafzimmer neben den beiden jüngsten, bereits erwachsenen Kindern durch Beilichie und Stichwunden am Kopf verletzt, und die Frau des Bäckermeisters völlig tot in ihren Betten vorgefunden. Die Tochter befindet sich bei ihrer verheirateten Schwester in Besuch und ist durch diesen Umstand dem Tode entronnen. Die ganze Einwohnerschaft ist am Morgen versammelt. Da im Hause keine Vorräte von Geld und Werten gefunden wurden, so wird Raubmord vermutet. Als Betrachter, der bei Bad in Arbeit stand und seit der Nacht verschwunden ist.

Ein Flug ohne Flieger.
** Eine führerlose Flugmaschine konnte man Sonntag morgen auf dem Kölner Militärfeldflugplatz dahinfliegen sehen. Als ein Flugzeug den Motor seines Flugzeuges zu einem Ausprobieren der Tätigkeit setzte, flog das Flugzeug, ohne Piloten genommen hatte, in der Richtung nach Köln davon. Der Flugzeug ist in der Nähe des Forts Nr. 6 in der Nähe bei Köln niedergegangen. Soldaten aus dem Fort eilten herbei, in der Annahme, daß ein Flieger unglücklich sei. Das Flugzeug hatte sich mit der Spitze in den Boden eingebettet, doch hat es neben dem Propellerbruch keine weiteren Beschädigungen erlitten.

Furchtbarer Tod.
** Auf schreckliche Art zu Tode gekommen ist dem Maschinenwerk Thysen in Mülheim an der Ruhr ein Maschinist, indem er in das Getriebe der Maschine kam. Er wurde zu einer unkenntlichen Masse zerhackt und stückweise aus den Rammrädern herausgeholt.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird zum Abhalten von gesellschäftlichen Schießübungen vom 22. bis 27. Juni cr. einschließlich und am 29. ds. Mts. benutzt werden. Es wird täglich geschossen von 9 Uhr Vormittags ab bis zum Dunkelwerden am 27. ds. Mts. von 9 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags.

Bierstadt, den 13. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.

Bekanntmachung.

Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in ganz Preußen durch Polizei-Verordnungen einheitlich vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen, erachten wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strengste Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird. Gleichzeitig wird dafür Sorge zu tragen sein, daß auch die sonst für den Fahrverkehr bestehenden polizeilichen Vorschriften mit größerer Strenge gehandhabt werden, als dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der Pferdefuhrwerke jenen Bestimmungen nur geringe Beachtung zu schenken. Bei der Begegnung mit Fuhrwerken weichen sie nicht immer nach rechts, sondern nach der besser besetzten Straßenseite aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraftwagen, überholt werden sollten, beachten sie die von dem Führer des überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustande der Straße auf der einen oder der anderen Seite zum Vorbeifahren Platz.

Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die verbieten, daß die Lenker von Fuhrwerken während der Fahrt schlafen oder die Gespanne unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen. Endlich werden die Wogen während der Dunkelheit häufig nicht vorschriftsmäßig beleuchtet. Ein großer Teil der Unfälle im öffentlichen Fahrverkehr dürfte auf eine solche nicht ausreichende Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein.

Das gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit Kraftwagen, der sich nur dann glatt vollziehen kann, wenn die bestehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen verkehrenden Fuhrwerken genau befolgt werden.

Die Polizeiverwaltungen bzw. die Ortspolizeibehörden des Kreises haben die Polizei-Eksekutivbeamten mit entsprechender Weisung zu versehen und dafür zu sorgen, daß im dortigen Bezirke an möglichst zugänglichen Stellen Anschlagzettel mit den in Frage kommenden Straßenpolizeivorschriften, insbesondere der §§ 38-44 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899, angebracht werden.

Wiesbaden, den 18. Mai 1914.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 9. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung:
Hofmann.

Bekanntmachung.

In dem der Gemeinde Bierstadt gehörigen, Erbenheimersstraße Nr. 9 belegenen Hause ist eine Wohnung, bestehend aus Zimmern, Küche, Keller, Stallung, Mitbenutzung der Waschküche und Benützung eines großen Gartens zu vermieten.

Reflektanten wollen sich umgehend auf der Bürgermeisterei hieselbst melden.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Turn-
Berein
Bierstadt
E. B.

Das 24. Ganturnfest des Mitteltaunusgaues findet am 28. Juni in Massenheim statt. Der Verein hat beschlossen, dasselbe per Kremsler zu besuchen und dürfte dieser Beschluß wieder allseitigen Anklang finden. Der Fahrpreis beträgt pro Person 1 Mark.

Durch unsern Vereinsdiener wird eine Liste zirkulieren und ist das Fahrgeld sofort bei der Einzeichnung zu entrichten.

Die Abfahrt erfolgt punkt 11 Uhr, von unserem Vereinslokal (Mitglied Brühl) und werden die Mitglieder gebeten, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

NB. Zu der am Sonntag, den 14. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Saal „Zur Rose“ stattfindenden Generalprobe des Gesangsvereins „Frohfinn“ ist unser Verein eingeladen und werden die Mitglieder gebeten, dieselbe recht zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.



Gesangsverein
„Frohfinn“
Bierstadt.
Gegr. 1859.

Unser Verein beteiligt sich am Sonntag, den 21. Juni ds. Js. an dem Nationalen Gesangswettstreit zu Ostheim Kreis Hanau. Wir richten daher an unsere wertigen Ehren- u. Inaktiven Mitglieder, sowie an alle Freunde und Gönner unseres Vereins die herzliche Bitte, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Das Wett-singen beginnt morgens präzis 9 1/2 Uhr und ist da eine gemeinsame Abfahrt ab Hauptbahnhof Wiesbaden morgens 4.23.

Der Vorstand.

Täglich frisch gepflückte
Erdbeeren
und Kirschen

zu billigsten Tagespreisen zu haben bei Hugo Freschi,
Langgasse 30.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Tage der Krankheit, sowie bei dem Leichenbegängnis unserer teuren Entschlafenen, der Frau

Katharina Bermbach wtw.

insbesondere für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie P. Kunz.

Bierstadt, den 15. Juni 1914.

Gewerbeverein Bierstadt.

Mittwoch, den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr findet im „Gambinus“ (Bef.: Frau Menges) eine

Versammlung

Tagesordnung:

1. Besprechung der Anträge für die Hauptversammlung in Niederlahnstein.

2. Verschiedenes.

Zu vollzähligen Besuche ladet ergebenst ein
Ludwig Wint, Vorsitzender.

Kirschen-
versteigerung.

Mittwoch, den 17. Juni
mittags 1 1/2 Uhr werden von
50 Bäumen die Gemeindefrühs-
kirschen an Ort und Stelle ver-
steigert.

Zusammenkunft auf dem Wizi-
nalweg nach Hefloch an der
Pflanzenmühle.

Kloppenheim,

den 11. Juni 1914.

Der Bürgermeister:

Kleber.

Drucksachen

jeder Art
liefert schnell und billig
Buchdruckerei der
„Bierstadter Zeitung.“

2 Zimmer u. Küche

per 1. Juli zu vermieten.

275 Morisstr. 3.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammen- gestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen aus- muten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Ver- treter für Bierstadt u. Umgeb.:
Hugo Jansen, Bierstadt,
Wilhelmstr. 2, Ecke Tannhäuser-
Automobil-Vermietung,
Spenglerlei
und Installations-Geschäft.

**Insertate
haben
Erfolg!**